

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

10.11.1943 (No. 311)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Mittwoch, 10. November

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn...

Ein zweites „Pearl Harbour“ für die USA-Flotte

Großerfolg der japanischen Luftwaffe vor Bougainville — Drei Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, drei Zerstörer und vier Frachter versenkt Parole des 9. November: Mit den stärkeren Nerven in die letzte Schlacht

Tokio, 9. November

Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Die japanische Marine-Luftwaffe hat seit dem Morgen des 8. November ein feindliches Geleitzug und Eskortfahrzeug in den Gewässern südlich der Insel Bougainville heftig angegriffen...

Der entblätterte „Siegeskalender“

Von FRANZ MORALLER

Der zum 9. November geschriebene Artikel unseres Hauptschriftleiters mußte gestern wegen der Führerrede infolge Raummangels zurückgestellt werden...

„Na und...?“ wird heute morgen manch braver Cockney in London oder anderswo in England fragen...

Nachdem sich entgegen aller vorgeprellten Auslandsmeldungen über „sensationelle Vorgänge in verschiedenen Teilen des Reiches“ mit dem besten Willen nicht das geringste Anzeichen entdecken läßt...

Volk in der Bewährung

Berlin, 10. November Dem November mit seinem trüben grauen Himmel, mit Sturm und Blätterfall, mit ersten Schneefällen und ersten Frostnächten haften durch alle Zeiten ein besonderer politischer Sinn an...

So wurde jeder spätere Novembertag ein Tag der Paroleausgabe. An dieser von ihm selbst geschaffenen Tradition hat Adolf Hitler festgehalten, gleichviel, was das politische und nachher in den Kriegsjahren das militärische Geschehen in der Welt draußen aussah...

Aus dieser Perspektive gesehen erscheint der gewaltige Kampf mit dem Bolschewismus als eine Fortführung der Kämpfe, die das Abendland seit zweitausend Jahren gegen den Ansturm aus dem Osten führen mußte...

Der Führer empfing den bulgarischen Ministerpräsidenten

Berlin, 10. November Der Führer empfing am 5. November 1943 den künftigen bulgarischen Ministerpräsidenten Bojiloff und den künftigen bulgarischen Außenminister Schimchennoff zu einer umfassenden Aussprache über alle das Reich und Bulgarien interessierenden Fragen...

Nach dem Empfang beim Führer waren der bulgarische Ministerpräsident und der bulgarische Außenminister Gäste des Reichsaußenministers von Ribbentrop...

Die „zweite Luftschlacht in den Gewässern der Insel Bougainville“, die für die japanische Luftwaffe einen ungeheuren Erfolg bedeutet, dauert nach Meinung militärischer Kreise Tokios noch an...

Allein diese Zahl beweist, wie man in Tokio erklärt, mit welcher Erbitterung gegenwärtig im Gebiete der Salomoneninseln gekämpft wird...

panischen Luftwaffe gerechnet haben. Nach Meinung Tokioter militärischer Kreise hatten die Amerikaner, die während der letzten Tage große Luftstreitkräfte zu Angriffen auf die japanischen Stützpunkte einsetzten, geglaubt, daß sie die Hauptluftkräfte der Japaner ver-



nicht hätten. Nur so ist es zu erklären, daß sich die Amerikaner mit ihren wertvollen Kriegsschiffen so in die Nähe japanischer Landflugbasen wagten...

kaner sei nach wie vor Neu-Pommern, da diese Insel die besten Voraussetzungen für die Anlage von Luftbasen bietet und die Stationierung großer Luftgeschwader gestattet...

Gauleiter Bohle beim Führer

München, 10. November

Der Führer empfing den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, zur Berichterstattung über Fragen seines Arbeitsgebietes...

Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe bei Kiew

Neuer sowjetischer Landungsversuch südlich Kertsch abgeschlagen — Blutige Feindverluste in Süditalien

Führerhauptquartier, 9. November Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich Kertsch wurde ein neuer Landungsversuch der Sowjets abgeschlagen...

Ein eigenes Angriffsunternehmen an der Dnjeprfront südwestlich von Dnjepropetrowsk verlief erfolgreich. Der Feind erlitt erhebliche Verluste an Menschen und Material...

Gegenangriffe dem überlegenen Feind mehrere vorübergehend verlorengangene Ortschaften.

Nordwestlich Smolensk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche abgewiesen.

Im Einbruchraum von Nowel warf ein eigener, vom Süden angesehener Gegenangriff den Feind trotz heftigen Widerstandes aus mehreren starken Stellungen...

Bei der Bekämpfung bolschewistischer Landungsverbände in der Straße von Kertsch hat sich ein Sicherungsverband der Kriegsmarine unter Führung von Kapitänleutnant Klasmann

besonders ausgezeichnet. Der Verband versenkte in der Zeit vom 4. bis 8. November oft auf nächste Entfernung drei Kanonenboote, zwei Schnellboote...

An der süditalienischen Front warf der Feind gestern neue Kräfte in den Kampf und versuchte durch starke Angriffe unsere Front zu durchbrechen...

Deutsche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wiederum Bomben auf Einzelziele im Stadtgebiet von London.

den Inseln auch unter schwerstem Druck den Mut hochhalten, denn für ihn war es eine ausgemachte Sache, daß die „Germanen“, wenn schon nichts anderes, den britischen Sieg äußersten Falles durch inneren Zwist, Zermürbung und Zusammenbruch sicherstellen würden, genau wie im November 1918 und somit nach einfacher Kopfrechnung spätestens im November 1943.

Daß ein solcher Glaube, begründet oder unbegründet, seinen Trägern einen hohen Grad von Stabilität zu verleihen vermag, ist offenkundig, zumal wenn es sich um Briten handelt, deren geistige Unbeweglichkeit und Starre sprichwörtlich ist. Es wäre ja wohl bei keinem Volk der Erde überhaupt denkbar, daß es die unzähligen oft in wahrhaft grotesker Weise von den Tatsachen widerlegten Prognosen und Prophezeiungen eines Churchill seit Jahren ohne jede sichtbare Reaktion über sich ergehen ließe. Die Widerlegung, die ihm am heutigen 9. November widerfahren ist, wird allerdings selbst an der britischen Indolenz nicht ohne Folge vorbeigehen.

Denn mit ihr ist nicht irgend ein angekündigtes Ereignis ausgeblieben, sondern es wurde die geistige Grundlage der gesamten britischen Kriegführung und Siegeszuversicht aus den Angeln gehoben. Churchills „Siegeskalender“ hat nicht einmal mehr Makelaturwert, nachdem das letzte und zugleich entscheidendste Blatt vom unaufhaltsamen Ablauf der Zeit abgerissen worden ist. Von nun an wird er sich in immer stärkerer Maße gegen die willkürlichen Kalendermacher wenden, die da wähen ein Rechenexempel sei stärker als die lebendigen Kräfte eines Volkes, daß seinen Glauben nicht auf kabalistische Zahlen, sondern auf seine gute Sache, auf seine eigene Kraft und auf seinen Führer begründet hat.

Churchills „Blätter“ sind längst gefallen, als letztes fällt heute das Kalenderblatt vom 9. November — Deutschland aber steht ungebrochen und es wird stehen, unbekümmert um alle Termine und Daten, bis seine Feinde das Los ihrer „Blätter“ geteilt haben werden.

Torpedierte Illusionen

Mit jedem Schiff ging ein Regiment verloren

AP. Straßburg, 10. November. Hitler hat den Krieg schon verloren... auf diesen Nenner waren und sind so ungefähr alle Kommentare in der Feindpresse und in den Zeitungen der sogenannten Neutralen zur „Siegeskonferenz“ in Moskau abgestimmt. Nun, Adolf Hitler hat gestern einige Sätze gesprochen, die in Formulierung und Tonfall in so hartem Gegensatz zu diesen Propagandaträumen stehen, daß es den einfältigen Agitatoren schwer fallen wird in Zukunft vom Führer als von einem Mann zu reden, der im Angesicht der bevorstehenden Niederlage die Nerven verloren hat. Schließlich hat die Welt die gesunde kräftige Stimme und die akustischen Unterstreichungen am Rednerpult gehört und wird, ganz gleich wie sie sich zum Inhalt der Rede stellt, den Wind vom physischen Zusammenbruch Adolf Hitlers erkannt haben. Die Sicherheit in der Beurteilung der wirklichen militärischen Lage wie sie in der Führerrede zum Ausdruck kommt, wird durch einige Ereignisse unterstrichen, die, wenn sie auch nicht kriegsentscheidend sein können, doch beweisen, wie weit unsere Gegner tatsächlich von einem Sieg entfernt sind und wie hart die Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten dort zuschlagen, wo unsere Feinde am verwundbarsten sind. Wir meinen den außerordentlich schweren Schlag, den unsere Luftwaffe dem anglo-amerikanischen Nachschubverkehr im Mittelmeer zugefügt hat und die Katastrophe der us-amerikanischen Kriegsmarine im Südwestpazifik. Der englische Militärkritiker Cyril Falls schreibt gerade dieser Tage in einer bekannten Wochenzeitschrift u. a. „das britische Menschenmaterial ist erschöpft, man muß also auf die Amerikaner zurückgreifen (zurückgreifen!) womit sofort das Problem ihres Antragsports aufgeworfen wird. Schon eine enorme Leistung ist es, eine amerikanische Division über den Atlantik zu befördern, aber noch bei weitem schwieriger ist es, sie in einem langen Feldzug laufend mit allem zu versorgen.“ Dem britischen Militärschriftsteller mag bei dieser Feststellung daran gelegen sein, den Amerikanern wissen zu lassen, daß England auf die Dauer nicht in der Lage ist die Verluste an Tonnage fast allein zu tragen, da bekanntlich die USA. ihre Schiffe für „besessene Zeiten aufheben. Er hat sicher auch noch Moskau gewunken, um dort den britischen Beitrag zum Krieg möglichst hoch in Rechnung zu stellen. Die Richtigkeit seiner Ansicht über diese Schwierigkeiten in der alliierten Kriegführung wird dadurch aber nur unterstrichen.

Bundesgenossen nichts Unmögliches verlangen kann, wenn er kürzlich äußerte, daß der Krieg in Süditalien als „so etwas wie eine zweite Front“ angesehen wird.

Und die Seeschlacht von Bougainville? Ueber ihre strategische Bedeutung im Pazifikkrieg wird an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Der Verlust von soviel großen Kriegseinheiten kann aber nicht nur auf die gegenwärtigen Operationen im Südwestpazifik entscheidenden Einfluß haben, er trifft die Gesamtkriegführung unserer Gegner gerade auch im Hinblick auf das Mittelmeer als gegenwärtig einzige anglo-amerikanische Front in Europa außerordentlich schwer. Wenn schon die Briten die amerikanischen Divisionen auf ihren Schiffen nach Europa holen müssen und dazu den Urlaub- und Nachschubverkehr fast allein bestreiten, dann läßt sich leicht ausrechnen, wie verheerend sich die Tonnagenot auf die militärische Initiative unserer Gegner auswirken muß. Unserer U-Boote haben hier ähnlich wie unsere Divisionen an der Landfront eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes weit außerhalb der direkten Gefahrenzone herbeigeführt und eine Lage auf der Weltmeeren geschaffen, die es uns erlaubt, ihren Einsatz so vorzunehmen, daß das Risiko in keinem Verhältnis zu den Verlusten der Gegner steht.

Wir haben hier nur von zwei Brennpunkten des Seekrieges gesprochen. Der Krieg geht aber an allen Meerfronten weiter und erfordert von unseren Feinden, die auf der äußeren Linie kämpfen und, wie das Beispiel Englands zeigt, auf Tod und Leben von der Sicherheit ihrer Seewege abhängig sind, immer noch mehr Anstrengungen um allein diese Sicherheit zu schützen. Wie schlecht ihnen das gelingt, haben die beiden jüngsten Großverfehle der deutschen und japanischen Luftstreitkräfte gezeigt.

Woher nehmen die Anglo-Amerikaner den frechen Mut zu behaupten, sie hätten diesen Krieg schon gewonnen und Hitler habe die Nerven verloren? Wie stark die Nerven des Führers sind, das hat er uns und der Welt gestern wieder einmal bewiesen. Wir aber brauchen nur ein bißchen nachzudenken und nicht nur die eigenen, sondern die Nöte und Schwierigkeiten unserer Feinde zu sehen, dann wird uns ganz klar, daß ihr Geschrei von dem bereits gewonnenen Krieg nichts anderes ist, als der Versuch mit Bluff zu erreichen, was sie militärisch niemals erreichen können. Es stimmt schon: Die letzte Schlacht gewinnen wir!

Seit dem 8. November 1942 haben deutsche Luft- und Seestreitkräfte nur im Mittelmeer 2,6 Millionen BRT, d. sind — eine Durchschnittstonnage von 6000 BRT gerechnet — 430 Schiffe, versenkt. Zahlreiche dieser Schiffe hatten Truppen an Bord, von denen der größte Teil mit den sinkenden Schiffen unterging. Bei dem jüngsten Angriff deutscher Luftstreitkräfte wurden 13 Fahrgastschiffe von durchwegs über 10 000 BRT mit je etwa 1200 bis 1400 Mann an Bord mit aller Ausrüstung versenkt. D. h. mit jedem Schiff ging ungefähr ein Regiment verloren. Amerikanische Regimenter auf britischen Schiffen — gewiß kein Umstand, der die offensichtliche gegenseitige Verstärkung aufheben könnte. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß der britische Kriegsminister Grigg für die in Süditalien stehenden britischen Truppen Urlaubssperre verhängen mußte, „da kein Schiffsraum für solche Zwecke zur Verfügung stehe.“ Die USA. ihrerseits haben für ihre eigenen Truppen in Süditalien eine solche Urlaubssperre nicht verhängt, bestehen vielmehr darauf, daß die nordamerikanischen Soldaten nach wie vor auf britischen Schiffen zum Heimaturlaub nach Hause befördert werden.

Rom, 10. November. Von gutunterrichteter vatikanischer Seite wird mitgeteilt, daß die Untersuchung der Splitter der am Abend des 5. November auf der Vatikanstadt abgeworfenen Bomben, die vom Leiter der technischen Dienste der Vatikanstadt, Ingenieur Galeazzi, und zwei Fachleuten der Leitung des Artilleriewesens in Rom durchgeführt wurde, ergab, daß es sich bei den Bomben um englische kleinen Kalibers handelt.

Die Aufräumungsarbeiten in den von dem anglo-amerikanischen Bombenangriff getroffenen Teilen der Vatikanstadt haben nach einem Bericht des päpstlichen Organs „Osservatore Romano“ am Montag im vollen Maße eingesetzt. Besonders groß seien, wie das

Eine furchtbare Warnung

Duisburg, 10. November. Auf dem Bahnhof Wedau wurden zehn Reisende, darunter vier Frauen, als sie mit anderen verbotswidrig die Gleisanlagen überqueren wollten, von einem einfahrenden Personenzug erfasst und auf der Stelle getötet. Zwei weitere Fahrgäste trugen lebensgefährliche Verletzungen davon. Die Verunglückten hatten, statt die vorgeschriebene Überführung zu benutzen, trotz Verbots den kürzeren Weg über die Gleise gewählt.

um zu ihrem Zuge zu gelangen, obwohl sie vorher von Bahnbediensteten noch ausdrücklich gewarnt worden waren.

Rückkehr der Azoren-Deutschen. Das portugiesische Fahrgastschiff „Carvalho Araujo“, das die Rückreise von den Azoren nach Lissabon angetreten hat, wird am Dienstag hier erwartet. An Bord des Schiffes reisen die deutschen Staatsangehörigen, die auf den Azoren ansässig waren und ihren Wohnsitz infolge des anglo-portugiesischen Abkommens verlassen mußten.

Sturm der Dissidenten gegen den Europa-Ausschuß

Zynische Brückierung der Franzosen — Opposition gegen einseitige Europa-Diktatur

Stockholm, 10. November. Wie der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ meldet, erwartet man in britischen politischen Kreisen mit aller Bestimmtheit, daß Molotov selbst nach London kommen werde, um den sowjetischen Vertreter in den Europa-Ausschuß einzuführen. Als aussichtsreichster Kandidat der Sowjets für den Europa-Ausschuß gilt weiterhin der stellvertretende sowjetische Außenkommissar Wjatschynski. Er wurde bekanntlich vor einigen Wochen von Stalin in den Mittelmeer-Ausschuß delegiert, der bisher noch immer nicht zusammengetreten ist. In diesem Falle würden die Briten dem sowjetischen Beispiel folgen und würden ihren Vertreter in Alger. Bogomolow, anberufen. Er würde dann als Partner Wjatschynski im Europa-Ausschuß sitzen, woraus hervorgehen würde, daß der Europa-Ausschuß eigentlich nichts anderes wäre als der ursprünglich geplante Mittelmeer-Ausschuß. Daß der Mittelmeer-Ausschuß sich nicht nur auf die Behandlung von Mittelmeer-Problemen beschränken sollte, wurde in London bereits in einem sehr frühen Stadium der Verhandlungen über ein gemeinsames Beratungsorgan Großbritanniens, der USA, und der Sowjetunion wiederholt betont.

Mit steigendem Mißtrauen verfolgen die Emigranten diese Entwicklung. Die Opposition bei den zahlreichen Exilregierungen gegen eine etwaige Europa-Diktatur ist im Steigen, seit bekannt wurde, daß Eden und Hull weite Gebiete Europas den Sowjets vorbehaltlos ausgeliefert haben. Von Peter von Jugoslawien heißt es, daß er sich im Laufe dieser Woche von Kairo nach London begeben werde, um an die Versprechungen zu erinnern, die ihm von britischer Seite am 27. März 1941 gemacht wurden. Ebenso geben die

Polen und die Griechen Zeichen wachsender Ungeduld von sich. Das Foreign Office hat zur Zeit alle Mühe, den Ausbruch einer allgemeinen Emigrantenrevolte zu verhindern.

Eine Sonderstellung nimmt der sogenannte Befreiungsausschuß in Alger. ein. Vor einigen Wochen hat de Gaulle in auffallend energischer Weise eine Beteiligung am Europa-Ausschuß gefordert und hat gedroht, daß die Beschlüsse des Europa-Ausschusses von ihm nicht anerkannt würden, falls der Alger-Ausschuß im Europa-Ausschuß keine Vertretung erhalten sollte. Es ist auffallend, daß sich der sowjetische Vertreter in Alger, Bogomolow, mit Nachdruck zu einer ähnlichen Auffassung wie die de Gaulles bekannt hat. De Gaulle kann eine so dreiste Sprache London gegenüber nur riskieren, weil er der Unterstützung Bogomolows, der in Alger die Rolle eines „Lord-Protektors“ spielt, sicher ist.

Der „News Chronicle“ unternimmt in seiner Montagsausgabe den hoffnungslosen Versuch, de Gaulle und seinen Alger-Ausschuß zu besänftigen. Er bemüht zu diesem Zwecke seine beste Feder, Vernon Bartlett, der folgende klassische Sätze niederschreibt: „Auch diejenigen, die in Übereinstimmung mit unserem Premierminister der Ansicht sind, daß ein starkes England die Unterstützung eines starken Frankreich braucht und die den Ärger der Franzosen darüber verstehen können, daß der Mittelmeer-Ausschuß nunmehr von einem viel breiter zusammengesetzten Europa-Ausschuß überschattet sein wird, in dem die Franzosen nicht vertreten sein werden, sind der Meinung, daß die Franzosen nicht klug handeln, wenn sie das nationale Prestige allzu stark hervorkehren. Es ist sicherlich bewundernswert und ermunternd, daß die Franzosen ihr Heimatland als eine

Großmacht sehen wollen. Es geht aber zu weit, wenn nun Vorschläge gemacht werden, daß die französische Vertretung aus dem Mittelmeer-Ausschuß zurückgezogen wird, wenn die Franzosen keinen Vertreter im Europa-Komitee erlangen. Damit wäre der Sache Frankreichs nicht gedient. Es wäre jedoch zu empfehlen, daß die drei Mächte, die zusammen das Europa-Komitee bilden, mit den europäischen Alliierten vielmehr in Kontakt kommen würden, als dies in Moskau vorgesehen wurde.“

Vernon Bartlett hat sich diesmal keineswegs als geschickter Anwalt britischer Interessen erwiesen, und es ist vorauszu sehen, daß seine ikonische Feststellung über die Franzosen, die sich an die Vorstellung von der Großmachtstellung Frankreichs klammern, einen Sturm der Entrüstung in Alger hervorgerufen wird. Der Europa-Ausschuß ist noch nicht eingesetzt worden und erweist sich bereits als Zankapfel, der die Gemüter der Trabanten leidenschaftlich erregt.

Volk in der Bewährung

(Schluß der 1. Seite)

germanische Herrschaften und Stämme wurden damals überannt, wie jenes Königreich Burgund, von dessen Untergang das Nibelungenlied singt. Einmal endete dieser Ansturm auf dem Lechfeld in den Zeiten, als die junge deutsche Königsmacht im Entstehen war und die deutschen Stämme zum Widerstand auf dem bayerischen Schlachtfeld zusammengelockt hatte. Ein drittes Mal endete der große Mongolensturm auf dem Schlachtfeld von Liegnitz, wo mit den deutschen Ordensrittern auch die Ritterschaft anderer abendländischer Völker zusammenstand.

Aber immer konnte das Abendland der Ueberschwemmung der östlichen Steppe einen Damm entgegensetzen, auch wenn sie manchmal schon große Teile des Abendlandes überzogen hatte. Und jedesmal überstand Europa solche Stürme, um dann um so größer und schöner aufzublühen, wenn sich eine seiner Generationen geepfert hatte, um den anderen Fortschritte auf dem Gebiet der Kultur, der Wissenschaft, der Wirtschaft zu ermöglichen. Welcher Ausblick von der zweitausendjährigen Perspektive auf jene kleinen Staatenstättigkeiten und auf das geschäftliche Gehebe der westlichen Gegner Deutschlands mit ihren Konferenzen, ihren Lebensmittell- und Nachkriegskonferenzen!

Die Rede zum 8. November hat dem deutschen Volk, aber auch der Welt, die durch die Anstrengungen dieses deutschen Volkes geschützt wird, vor Augen geführt, unter welcher günstigen Voraussetzung der Kampf unserer Generation gegen den jetzigen großen östlichen Massensturm begonnen und bisher geführt werden konnte. Mehrmals in seiner Rede hat der Führer gerade diesen Gesichtspunkt hervorgehoben, den jeder Deutsche bedenken soll: Daß wir dem Schicksal zu danken haben, daß uns nicht schwerere Prüfungen, der Kampf auf deutschem Boden, geschickt wurden!

Damit ist die Parole gezeichnet, die für diese Ereignisse des Jahres 1943 im Bewußtsein Adolf Hitlers steht. Eine Zeit der Prüfungen, schwerer, vielleicht schwerster Prüfungen, aber gerade deshalb eine Zeit, die überwunden werden muß, weil hinter der Prüfung die Bewährung zu stehen hat. Der Führer ist der Schwere der Ereignisse dieses Jahres nicht ausgewichen. Die Prüfungen, denen die deutsche Widerstandskraft, die militärische wie die zivile ausgesetzt waren und sind, werden immer wieder zum geistigen Kernstück seiner Paroleausgabe gemacht. Tatsächlich ist ja niemand im deutschen Volk, der sich der Schwere dieser Prüfungen nicht bewußt ist, mag dabei an den Bombenkrieg gedacht werden, der Städte in der deutschen Heimat verwüstet, oder an die Zerstörungsprobe, vor die die deutsche Front im Osten gestellt wird.

Europa im Banne der Führerrede

Das erste europäische Echo — Die deutsche Barriere unüberwindlich

Berlin, 10. November. Die große Rede des Führers hat überall in der Welt ein überaus starkes Echo gefunden. Die bis zur Stunde vorliegenden europäischen Pressestimmen unterstreichen die unbedingte Siegeszuversicht des deutschen Volkes, die aus der Rede des Führers sprach, daß Deutschland alle Beschwernisse des Krieges kaltblütig erträgt.

Mit entschlossener Einmütigkeit weist die finnische Presse in diesem Zusammenhang noch einmal das Manöver der Moskauer Konferenz zurück und stellt den unerschütterlichen Willen des finnischen Volkes zur Fortsetzung des kompromißlosen Kampfes bis zum Siege fest. „Uusi Suomi“ stellt fest, daß das finnische Volk nach der Moskauer Konferenz fester denn je zusammenstehe und über alle Tagesfragen hinweg, sich nur dem einen Ziel der Sicherung seiner Freiheit und Selbständigkeit widme. Man beide das finnische Volk auf schärfste, wenn man ihm zumute, daß es sich auf Gnade oder Ungnade seiner Gegner ausliefern.

stellt wird, wenn Adolf Hitler jetzt erklärt, daß die Vergeltung auf England wegen des Luftterror nicht ausbleiben werde so stände hinter diesen Worten eine starke Kraft. Man müsse sich schließlich auch vergegenwärtigen, daß hinter der Größe des Führers ein Volk stehe, das in seiner Zähigkeit, Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft einzig dastehe.

Mit entschlossener Einmütigkeit weist die finnische Presse in diesem Zusammenhang noch einmal das Manöver der Moskauer Konferenz zurück und stellt den unerschütterlichen Willen des finnischen Volkes zur Fortsetzung des kompromißlosen Kampfes bis zum Siege fest. „Uusi Suomi“ stellt fest, daß das finnische Volk nach der Moskauer Konferenz fester denn je zusammenstehe und über alle Tagesfragen hinweg, sich nur dem einen Ziel der Sicherung seiner Freiheit und Selbständigkeit widme. Man beide das finnische Volk auf schärfste, wenn man ihm zumute, daß es sich auf Gnade oder Ungnade seiner Gegner ausliefern.

Bußtag fällt auf den 14. November

Berlin, 10. November. Der Bußtag, der zu den auf einen Sonntag verlegten Feiertagen gehört, fällt in diesem Jahr auf Sonntag, den 14. November. An diesem Tage sind in den Teilen des Reiches, in denen der Bußtag staatlich anerkannter Feiertag ist, von 6 bis 14 Uhr alle der Unterhaltung dienenden Veranstaltungen verboten.

Vatikan-Ingenieur stellt fest: Englische Bomben

Schwierige Aufräumungsarbeiten in der Vatikanstadt — Aufschlußreiche britische Hetzschrift

Rom, 10. November. Die Schwierigkeiten am Gebäude der vatikanischen Mosaischenfabrik sowie am dem Palast des Gouverneurs, in dem auch zahlreiche Bürosräume sowie verschiedene im ersten Stockwerk gelegene Dienstwohnungen völlig zerstört worden seien. Alle Fenster nach der Seite des Petersdomes seien vollkommen pulverisiert. Auch die Fenster in dem großen marmornen Empfangsgebäude des vatikanischen Bahnhofes seien ausnahmslos in Trümmer gegangen. Außerst schmerzhaft sei, wie das päpstliche Organ betont, der Verlust des berühmten „goldenen Fensters“ von Bernini im Petersdom, das bekanntlich ganz aus kostbarstem Alabaster hergestellt war.

Blatt erfährt, die Schwierigkeiten am Gebäude der vatikanischen Mosaischenfabrik sowie am dem Palast des Gouverneurs, in dem auch zahlreiche Bürosräume sowie verschiedene im ersten Stockwerk gelegene Dienstwohnungen völlig zerstört worden seien. Alle Fenster nach der Seite des Petersdomes seien vollkommen pulverisiert. Auch die Fenster in dem großen marmornen Empfangsgebäude des vatikanischen Bahnhofes seien ausnahmslos in Trümmer gegangen. Außerst schmerzhaft sei, wie das päpstliche Organ betont, der Verlust des berühmten „goldenen Fensters“ von Bernini im Petersdom, das bekanntlich ganz aus kostbarstem Alabaster hergestellt war.

Im Zusammenhang mit dem planmäßigen Bombenüberfall anglo-amerikanischer Terrorflieger auf den Vatikan hat die Hetzschrift des englischen Schriftstellers H. G. Wells Aufsehen erregt. In dieser Schrift, die unter dem Titel „Crux Saneta“ erscheint, heißt es an einer besonders bezeichneten Stelle wörtlich: „Im März 1943 war Rom noch nicht bombardiert. Ziehen wir die folgenden Tatsachen in Betracht: Eine gründliche Bombardierung der italienischen Hauptstadt (a la Berlin) wäre nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Gegenwärtig gilt als allgemeine Überzeugung, daß unsere Bomber Rom leicht davonkommen lassen werden. Rom ist nicht nur die Quelle und das Zentrum des Faschismus, sondern auch der Sitz eines Papstes, der seit seiner Thronbesteigung ein offener Verbündeter der nazi-faschistisch-japanischen Achse ist. Er hat niemals seine Stimme gegen die Achse erhoben.“

Keiner anderen Hauptstadt sind die Schrecken dieses Krieges erspart worden. Warum bombardieren wir nicht Rom? Warum gestatten wir dem Papst, eine pseudo-katholische Zerstörung der demokratischen Freiheit zu organisieren? Die Antwort liegt in der bewußten Blindheit unseres Foreign Office und stellt eine schwere Beschuldigung für den gegenwärtigen römischen Katholizismus dar.

Warum bombardieren wir nicht Rom?

Blatt erfährt, die Schwierigkeiten am Gebäude der vatikanischen Mosaischenfabrik sowie am dem Palast des Gouverneurs, in dem auch zahlreiche Bürosräume sowie verschiedene im ersten Stockwerk gelegene Dienstwohnungen völlig zerstört worden seien. Alle Fenster nach der Seite des Petersdomes seien vollkommen pulverisiert. Auch die Fenster in dem großen marmornen Empfangsgebäude des vatikanischen Bahnhofes seien ausnahmslos in Trümmer gegangen. Außerst schmerzhaft sei, wie das päpstliche Organ betont, der Verlust des berühmten „goldenen Fensters“ von Bernini im Petersdom, das bekanntlich ganz aus kostbarstem Alabaster hergestellt war.

Im Zusammenhang mit dem planmäßigen Bombenüberfall anglo-amerikanischer Terrorflieger auf den Vatikan hat die Hetzschrift des englischen Schriftstellers H. G. Wells Aufsehen erregt. In dieser Schrift, die unter dem Titel „Crux Saneta“ erscheint, heißt es an einer besonders bezeichneten Stelle wörtlich: „Im März 1943 war Rom noch nicht bombardiert. Ziehen wir die folgenden Tatsachen in Betracht: Eine gründliche Bombardierung der italienischen Hauptstadt (a la Berlin) wäre nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Gegenwärtig gilt als allgemeine Überzeugung, daß unsere Bomber Rom leicht davonkommen lassen werden. Rom ist nicht nur die Quelle und das Zentrum des Faschismus, sondern auch der Sitz eines Papstes, der seit seiner Thronbesteigung ein offener Verbündeter der nazi-faschistisch-japanischen Achse ist. Er hat niemals seine Stimme gegen die Achse erhoben.“

Keiner anderen Hauptstadt sind die Schrecken dieses Krieges erspart worden. Warum bombardieren wir nicht Rom? Warum gestatten wir dem Papst, eine pseudo-katholische Zerstörung der demokratischen Freiheit zu organisieren? Die Antwort liegt in der bewußten Blindheit unseres Foreign Office und stellt eine schwere Beschuldigung für den gegenwärtigen römischen Katholizismus dar.

Warum bombardieren wir nicht Rom?

Verlag und Druck:
Oberhelsinger Verlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Muns
Schriftleitung:
Hauptredakteur: Franz Moraller
Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

EINE TETANUSSPRITZE GENÜGT

Aus der Geschichte des Wundstarrkrampfes — Deutsch-japanische Gemeinschaftsarbeit bezwang die Gefahr

Wenn in früheren Kriegen Verwundete aus einer Schlacht ins Feldlazarett gelangten, achteten die Aerzte besorgt darauf, ob in den nächsten Tagen nicht bestimmte Symptome auftraten: Ob an irgendeiner Stelle des Körpers eine Muskelpartie zu erstarren, in Krämpfe zu verfallen begann, und der gleiche Vorgang sich an weiteren Körperstellen wiederholte. Zeigten sich diese Anzeichen, wußte der Arzt: es ist Tetanus! Wundstarrkrampf! Und der tödliche Ausgang war so gut wie gewiß, obwohl die Todesursache an sich gar nichts mit der Wunde zu tun haben konnte.

Heute ist der Krankheitsname „Wundstarrkrampf“ längst nicht mehr so geläufig, wie er früher war. Es ist sozusagen nur noch der Name „Tetanus“, die Bezeichnung der Aerzte, übriggeblieben, ein sicheres Zeichen dafür, daß auch die Krankheit selbst, einst so gefürchtet, ihre Schrecken verloren hat. Hier hat ärztliche Kunst entscheidend eingegriffen.

Im jetzigen Kriege ist tatsächlich der Wundstarrkrampf bei unseren Soldaten so selten geworden, daß er als ernsthaft zu fürchtende Komplikation kaum mehr in Frage kommt. Und doch sind die heimtückischen Bazillen, die ihn verursachen, genau so vorhanden wie früher. Sie befinden sich im Boden, hauptsächlich im gedüngten Boden, in kultivierter Erde; von dort gelangen sie in die Wunde. Das tun sie auch heute noch.

Nur haben wir eine Schranke aufgerichtet, die den Bakterien den Weg abschneidet, ihre starkkrampfartige Wirkung verhindert und sie unschädlich macht. Dieses „Halt!“ wird ihnen zugeführt durch etwas Flüssigkeit in einer Ampulle, durch eine kleine Spritze. Diese „Tetanusspritze“ erhält heute jeder verwundete deutsche Soldat. Damit ist er vor dieser gefährlichen Infektion, vor ihren schlimmen Folgen geschützt.

Auch außerhalb des Krieges kommen viele Verletzungen vor, bei denen mit einer Tetanusinfektion gerechnet werden muß. Da der Bazillus sich vor allem im Erdboden aufhält und ganz besonders gern im Garten- und Ackerboden, sind vorwiegend solche Wunden gefährdet, die irgendwo in der Landwirtschaft entstehen, auch auf Verkehrsstraßen, und tiefere Wunden überhaupt. Der Arzt kennt diese Fälle, und er wird stets vorsorglich die Tetanusspritze geben.

Daß wir diese wunderbare Hilfe heute besitzen, verdanken wir dem Lebenswerk eines deutschen Forschers. Und es ist besonders interessant, daß die ersten Grundlagen dieser Entdeckung aus der Gemeinschaftsarbeit eines deutschen und eines japanischen Arztes hervorgegangen sind. Damals, vor etwa 50 Jahren, arbeiteten im Institut von Robert Koch in Berlin der Deutsche Emil Behring und der Japaner Kitasato. Nachdem es Kitasato bereits gelungen ist, den Tetanusbazillus in Reinkultur zu züchten, tritt der große Gedanke Behrings, die Serumbehandlung, hinzu, und es gelingt ihm in unermüdlicher Forschung, das endgültige, unbedingt sichere Heilmittel herauszubilden. Es ist der gleiche Gedanke, der dem bekannten Diphtherieserum Behrings zugrunde liegt: aus dem Blut von Tieren, die einen (ganz leichten) Tetanusanfall überwunden haben, gewinnt man das „Gegengift“, um das Gift der Bazillen zu bekämpfen. Das Serum, das man dem Menschen einspritzt, enthält nun einen Stoff, der dem Körper bei der Vernichtung des Bazillengiftes hilft. Eine völlig



Die rettende Spritze. — Bevor der Verwundete zum Hauptverbandplatz geschafft wird, gibt ihm der Arzt eine Tetanusspritze, die schon manchem das Leben gerettet hat. PK.-Aufnahme: Bergmann (HH).

natürliche Methode also, eine Unterstützung der Abwehrkräfte, die der menschliche Körper sowieso entwickelt.

Merkwürdig übrigens verhalten sich diese Bazillen. In der Wunde selbst, in die sie hineingelangt sind, ist gar nichts von ihrer Anwesenheit zu spüren. Aber

sie schicken ihr Gift die Nervenbahnen entlang, es wandert langsam zum Rückenmark, und dort erst löst es die eigentliche Krankheit aus, den Starrkrampf.

Schon im Weltkrieg hat sich gezeigt, welches unersetzliche Heil- und Verhütungsmittel man inzwischen in die Hand

bekommen hatte. Denn wenn es Wundstarrkrampf auch sonst gibt, so ist die Gefahr doch im Kriege besonders groß. Im Feldzug 1870/71 konnte der Starrkrampf noch seine ganzen Schrecken entfalten. Man wußte noch nichts von Bazillen und Serum. Man sah nur den unerbbittlichen Verlauf der Krankheit, die in 90 v. H. der Fälle zum Tode führt. 1914, als zunächst nicht genügend Serum vorhanden war, erkrankten noch etwa 4 vom Tausend Verwundeter an Tetanus. Aber sehr bald wurde die Zahl auf 0,4 vom Tausend herabgedrückt.

Emil von Behring konnte diesen Triumph seiner Entdeckung noch selbst mitemleben. Er konnte noch einmal, auf Grund seiner langen Forschung und Erfahrung, genaue Anweisungen über den Gebrauch des Serums geben. In dem Werk, das er begründet hat, wurde der Impfstoff schnell in ausreichender Menge hergestellt. Aber erst heute würde er den vollen Sieg über den Tetanusbazillus diesen gefährlichen Feind des Kriegsverwundeten, sehen können, heute, wo jeder deutsche Verwundete vor dem tödlichen Werk dieser Bazillen durch eine kleine Einspritzung geschützt wird. Man wartet nicht mehr, bis die Krankheit ausgebrochen ist. Und man bekämpft auch nicht mehr bloß die Symptome, die äußeren Zeichen der Krankheit. Man geht an die Ursache, an die Bazillen und ihre Gifte heran. Das ist der Sinn des Serums und anderer Heilmethoden, die uns die moderne Medizin geschenkt hat. Auch im Falle „Tetanus“ hat sich die Vorsorge, die frühzeitige Behandlung, von deutschen Aerzten mit größter Gewissenhaftigkeit gehandhabt, als die beste Helferlin erwiesen.

Dr. Paul SchAAF

Britische Soldaten über das deutsche soziale Vorbild

Aufschlußreiche Berichte deutscher Austauschgefangener — Gespräche mit Engländern

Berlin, 10. November. In diesen Tagen kehrten Männer aus allen Schichten und Berufen des deutschen Volkes aus britischer oder nordamerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. So verschiedenartig die einzelnen auch über die Erlebnisse und Erfahrungen berichten, in einigen Punkten stimmen alle Berichte überein, und zwar gerade in Punkten, die für jeden politisch denkenden Menschen überaus interessant sind. Die Aussagen geben ein wesentlich besseres Bild über die politische Situation, in der sich England heute befindet, als etwa die amtlichen Verlautbarungen der britischen Regierung.

Besonders aufschlußreich und lebendig weiß Rittmeister Dr. Krümmmer aus Berlin zu berichten, der soeben aus Tunis in seine Heimat zurückgekehrt ist und die Beobachtungen vieler seiner Kameraden bestätigt. Er geriet nach der Aufgabe von Tunis bei Cap Bon in britische Gefangenschaft und war dann in acht verschiedenen Lagern in Afrika untergebracht. Längere Zeit war er im Lager Meilfer el Bab der deutsche Lagerführer. Ueber die Behandlung in den verschiedenen Gefangenenlagern sagt Rittmeister Dr. Krümmmer aus, könne man mit einem Satz, eigentlich erschöpfend Auskunft geben: sie war in den britischen Gefangenenlagern mit einigen Ausnahmen gut, in den us-amerikanischen La-

gern unglaublich schlecht und in den französischen-gaullistischen geradezu sadistisch kriminell.

Der Wissensdurst der Tommies über die deutschen Verhältnisse und vor allen Dingen über unsere sozialen Ein-

richtungen war überaus groß, und die Schilderungen unserer Soldaten wurden stets günstig aufgenommen. Die Stimmung der britischen Nord-Afrika-Kämpfer war vor allem deshalb schlecht, weil die meisten von ihnen durch ihren Dienst in den Kolonien bereits seit



In neue Stellungen. — Die Heerespioniere haben anstrengende Tage hinter sich; nach der Zerstörung kriegswichtiger Anlagen befinden sie sich auf dem Weg zu neuem Einsatz. PK.-Aufnahme: Bergmann (HH).

sechs Jahren und teilweise sogar noch länger nicht in ihrer Heimat gewesen waren.

Dem Nordamerikaner gegenüber ist der Tommy sehr zurückhaltend, wenn nicht ablehnend. Diese Abneigung gegen die Nordamerikaner ist wohl hauptsächlich auf das arrogante, unverschämte Benehmen der us-amerikanischen Soldaten zurückzuführen.

Unter den Wachmannschaften befand sich ein Gewerkschaftssekretär des britischen Verbandes der öffentlichen Angestellten. Dieser Mann zeigte selbstverständlich ein großes Interesse an der sozialen Lage der öffentlichen Angestellten in Deutschland. Am Schluß einer längeren Unterhaltung sagte mir dieser britische Vertreter seiner Gewerkschaft fast wörtlich: »Was Sie in Deutschland erreicht haben, erreichen wir in zehn Jahren nicht, wenn wir es überhaupt erreichen.«

Ein Zufall wollte es, daß der Stabsfeldwebel des britischen Lagerkommandanten und mein Stabsfeldwebel den gleichen Beruf eines Drehers hatten. Eines Tages nun kamen die beiden in ein angeregtes Gespräch, und im Verlauf desselben verglichen sie ihre beiden so ähnlichen Stellungen im zivilen und militärischen Leben, wobei es sich herausstellte, daß der Engländer fast in jeder Einzelheit sowohl als Soldat als auch beruflich gut 50 Prozent schlechter gestellt war als sein deutscher Kamerad. Daraufhin lief er schnurstracks zu seinem Vorgesetzten und warf ihm seine Papiere mit den Worten auf den Tisch: »Ich mache nicht mehr mit! Ihr habt uns lange genug betrogen, für die Ausbeuterclique in London ist das Leben des englischen Soldaten nie zu schade.« Ergebnis: Beide wurden zu 28 Tagen Arrest verurteilt, der Brit wegen Aufsässigkeit, der Deutsche wegen Aufhetzung. Daraufhin wurde im ganzen Lager unter Androhung einer Strafe von 21 Tagen Arrest verboten, länger als zwei Minuten miteinander zu sprechen, natürlich mit dem Erfolg, daß so viele Bestrafungen beider, sowohl britischer als auch deutscher Soldaten folgten, daß schließlich die Mannschaft versetzt wurde.

Der Kommandant des Lagers war ein 30jähriger Major, der sechs Jahre in Indien gewesen war und der bei seinen Offizieren und Soldaten ebenso wie bei den Gefangenen wegen seiner soldatischen Strenge gefürchtet wurde. Als nun die Ablösung der Mannschaften erfolgte, verabschiedete sich der Major von den deutschen Offizieren und Soldaten mit folgenden Worten: »Ich möchte Ihnen und Ihren Offizieren danken für die gute Zusammenarbeit im Interesse unserer beiden Länder.«

Der Vogelprofessor von Rossitten Zum 80. Geburtstag von Johannes Thienemann

Weimar, 10. November

Zu den deutschen Vogelforschern von Weltruf gehört Professor Dr. Thienemann, der Gründer der weltberühmten Vogelwarte von Rossitten, dessen 80. Geburtstag sich am 12. Nov. jährt. Auf einer Wanderung an der Kurischen Nehrung lernte er das Vogelparadies Rossitten kennen, das mit seinen mannigfaltigen Merkwürdigkeiten so tiefe Eindrücke in Thienemann hinterließ, daß er nach mehrfachen späteren Besuchen beschloß, der Erforschung der Vogelwelt sein Leben zu widmen.

PALESTRINA

Geschichte und Symbol im zeitgenössischen deutschen Musikdrama

Wenn zur Eröffnung der Straßburger Hausmusiktage 1943 Hans Pfitzner musikalische Legende »Palestrina« auf der Straßburger Bühne erscheint, so kehrt damit eines der gewaltigsten Werke deutscher zeitgenössischer Musik an seinen Ursprungsort zurück. Hier in Straßburg, während seiner Schaffenszeit als Operntendant, Konzertdirigent und Direktor des Konservatoriums, in den Jahre 1912 bis 1915, hat Pfitzner seinen »Palestrina« entworfen, gedichtet und komponiert. Im Jahre 1917 wurde das Werk dann in München uraufgeführt und ist seitdem auf dem Straßburger Theater nicht erschienen; als eine Ehren- und Dankpflicht erfüllt nunmehr Straßburg das Vermächtnis eines Meisters, der im Musikleben Straßburgs wie dem gesamten künstlerischen Deutschland seine tiefen und bleibenden Spuren hinterlassen hat.

Hans Pfitzner hat, ähnlich wie Richard Wagner in seinen »Meistersingern«, im »Palestrina« eines der größten und machtvollsten Themen zum Vorturf genommen, die es für eine Oper überhaupt geben kann: die Musik selbst ist der Held des »Palestrina«, die Musik in ihrer absoluten Gewalt, der Kampf um die Reinerhaltung der Musik und der Kunst überhaupt, Kampf und Adel des schöpferischen Menschen im schweren Ringen um das Werk und seine ewige Gültigkeit. Es sind ewige, allgemeingültige und jede Zeitspache verpflichtende Fragen, die hier aufgeworfen und beantwortet werden, auch wenn sie der Dichter-Komponist Pfitzner symbolhaft in das Gewand der Geschichte kleidet: Musik als die reinste, am meisten entstofflichte

Kunstgattung unterliegt immer der Gefahr mißbraucht, entwürdigt zu werden, zu entarten, zu verflachen, und darum müssen zu allen Zeiten die großen Meister der Musik kommen, das getrübbte Bild zu reinigen, den geschändeten Tempel wieder aufzurichten in seiner stolzen, makellosen Schönheit. Eine solche Mission innerhalb der europäischen Musikgeschichte erfüllte auch der italienische Komponist Giovanni Pierluigi, der sich nach seinem Geburtsort, der mittelitalienischen Stadt, Palestrina nannte. Palestrina lebte von 1525 bis 1594; er kam 1551 nach Rom, wo er durch Papst Julius III. als Kapellmeister und Singsmeister des Knabenchors an die Peterskirche berufen wurde. Unter Paul IV. wurde er, der nicht dem geistlichen Stande angehört, aus seiner Stellung entlassen, er war dann Kapellmeister an der Laterankirche und an Santa Maria Maggiore, bis er 1571 wieder in sein Amt an der Peterskirche zurückkehrte. Sein Wirken fällt in eine Zeit des Verfalls und der Verweltlichung der Kirchenmusik, wie sie etwa Erasmus von Rotterdam mit scharfen Worten geißelt hat.

Solchem Verfall der Musik oder besser gesagt, der Musikausbübung, setzte Palestrina den mächtigen Bau seines kompositorischen Lebenswerkes entgegen, das als stiftend in die Musikgeschichte eingegangen ist. Palestrina bezeichnet den Höhepunkt der klassischen Vokalphony. Streng konservativ in ihrer Technik, kennt sie nur die vokale a-capella-Form. Kunstvollste Feinheit der Durchführung des polyphonen Satzes vereinigt sie in genialer Weise mit höchster Klangschönheit, einer weitgespannten, ruhig da-

hinfließenden Melodienführung und einer Kontrapunktik, die keinerlei Zugeständnisse macht. Um das Werk und vor allem um die Person Palestrinas hat sich schon früh ein Legendenkranz gewoben, der ihn zum »Retter der Kirchenmusik« stempeln wollte. Palestrina habe, so berichtet die vor der strengen Geschichte allerdings nicht haltbare Ueberlieferung, den Papst Marcellus II. durch seine »Missa Papae Marcellii« derart ergriffen, daß dieser sein Verdammungsurteil gegen die zeitgenössische Kirchenmusik, das alle Werke der Vernichtung preisgeben und innerhalb der Messe nur den gregorianischen Choral gelten lassen sollte, unvollstreckt ließ. Ja, die Sage wollte wissen, daß Engel Palestrina die weihewollen Töne seiner Papstmesse eingegeben hätten zur Rettung der Kirchenmusik.

Für Hans Pfitzner als Dichter und Komponist ist aber gerade die Legende, ist die Engelsvision zum Ausgangspunkt seiner Schöpfung geworden.

Palestrina erscheint im ersten Akt des Opernwerks als einsamer, in müder Resignation alternder Mann, der seit dem Tode seines geliebten Weibes, um deren Besitz er einst die Stelle als Meister der Sixtina hingab, keine Note mehr geschrieben hat. Vergessene bestürzt ihn der Kardinal Berronico, ein wahrer Verehrer seiner Musik, durch eine Probebesuche die Kirchenmusik vor dem Verdammungsurteil des Papstes zu retten — Palestrina lehnt ab, er fühlt keinen inneren Ruf mehr in sich, er weiß seine Schaffenskraft erloschen. Und nun glittet die Szene immer mehr ins Visionäre und Metaphysische. Gehimmelsvolle Geisterstimmen ertönen und mahnen den Künstler an die Sendung, die Geister der alten Meister der Tonkunst sind es, mit denen Palestrina nun innerlich Zwiesprache hält, und ihnen beugt er sich, vor ihrem mächtigen Ruf wird

er zum willenlosen Werkzeug der Befragung, findet er seine schöpferische Gestaltungskraft wieder, so daß er bereit ist, den Stimmen der Engel aus der Höhe zu lauschen und sein großes Werk zu schreiben.

Hat so Pfitzner im ersten Akt des »Palestrina« der künstlerisch-schöpferischen Arbeit schlechthin ein Denkmal gesetzt, so zeigt der zweite den Zusammenprall des Künstlers mit der Welt, die Tragik, die das Kunstwerk erlebt, wenn es vor die verständnislose Menge tritt, die von den Schöpferqualen nichts ahnt und nur ihre engstirnigen Forderungen durchsetzen will. Das Spiegelbild dieser Welt hat Pfitzner stark und überdeutlich gestaltet im Tridentiner Konzil, welches dieser zweite Akt auf die Bühne bringt. Dem Gezänk der Bischöfe und Legaten bedeutet das Kunstwerk nur ein Spekulationsobjekt, die Fragen der Rettung der Kirchenmusik werden parlamentarisch zerredet, sie werden zum Nichts vor den eigensüchtigen Interessen, die von den einzelnen Parteien und Meinungen immer hitziger vorgebracht werden — eigentlich ist dieser zweite Akt nichts als eine einzige blutige Satire auf den Parlamentarismus, über den turmhoch und erhaben die schöpferische Führergestalt gestellt ist, Tragik des Künstlerloses — Palestrina, so erfahren wir, ist ins Gefängnis geworfen worden, um seinen Trotz zu brechen, und die ganzen Debatten um die Reinheit und Heiligkeit der Musik enden in einem wüsten Tumult, einem grotesken Satyrspiel, in das sich schließlich noch die Dienerschaft mit einer allgemeinen Messerstecherei hineinmischt. Der dritte Akt endlich bringt die Lösung der Tragik und die äußerliche Versöhnung der beiden Welten. Nach dem häßlichen Getriebe des Konzils führt er wieder in das stille Studierzimmer Palestrinas, der aus dem Gefängnis zurückgekehrt ist. Sein

Werk hat einen großen Sieg errungen, ganz Rom will ihm jubeln, der Papst selbst naht, ihn für sein Rettungswerk zu ehren, der Meister aber hat keinen Anteil mehr an äußeren Triumphen, er lauscht nur noch der Stimme seines Genius, er weilt in einer höheren Welt, die jedem irdischen Leid entrückt ist.

Hans Pfitzner hat seinem Palestrina, Werk ein Wort Schopenhauers mitgegeben, nach dem das Bild der Geschichte nur das allgemein Wahre zu bieten hat. Und so müssen wir den Sinn seiner musikalischen Legende auch verstehen: als die zeitlose Darstellung des künstlerischen Schöpferstums, das immer und zu allen Zeiten unter denselben ewigen Gesetzen steht, immer den höchsten Einsatz der Persönlichkeit erfordert und, unbehirt, um das Gezänk der Tagesmeinungen, in schöpferischer Einsamkeit vollbracht, im Ringen um das Letzte, um das Geheimnis, den Lorbeer der Unsterblichkeit sich um die qualbelastete Stirne schlingt. So hat das Werk auch heute seine hohe Gültigkeit, und als Zeitkunst im wahren Sinn hat Hans Pfitzner sein Werk auch empfunden. Erhaben über alle flüchtige Tagesproduktion steht es wie ein ragendes Portal am Beginn einer neuen Zeit in den Tagen des ersten Weltkrieges, einer weltpolitischen und kulturellen Auseinandersetzung, die heute, im Zeichen des größten Völkerrings aller Zeiten, ihrer endgültigen Lösung zugeführt wird. Durch das bunte Gewand der Geschichte der italienischen Renaissance, so packend sie des Meisters Phantasie aus der Vergangenheit zurückgeholt hat, blicken uns die Fragen und Forderungen unserer eigenen Gegenwart an. Immer wird der schöpferische Geist seinen ewigen, stillen und einsamen Weg zu gehen haben. Immer wird ein Sieg nur durch Kampf und Opfer, durch die Hingabe des ganzen Selbst errungen. **Hanns Reich**

Wiederholungskurse für Frontstudenten

Der Leiter des Amtes Wissenschaft und Erziehung der Reichsstudentenführung hat die Richtlinien für die Wissenschaftsarbeit der Fachgruppen im Wintersemester bekanntgegeben...

Lehrbücher für die Studenten

Die allgemeine Bücherknappung hat auch zu einer Erschwerung der Lehrbuchbeschaffung für die Studierenden geführt...

Die Preisbildung für inländisches Rohholz

Der Reichskommissar für die Preisbildung und der Reichsforstmeister haben am 2. November eine Verordnung über die Preisbildung für inländisches Rohholz erlassen...

KHD.-Maiden wieder daheim!

Ablösung im weiblichen Arbeitsdienst — Die Aufgaben des Kriegshilfsdienstes

In diesen Tagen ist im Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend wieder die große Ablösung vollzogen worden...

alle zur Entlassung kommenden können sich wieder ihren erlernten Beruf oder einer zur Zeit möglichen Berufsausbildung zuwenden...

Betriebsführung zur Verfügung stellt. In der Versorgung mit Spinnstoff und Schußwaren sind die KHD.-Maiden der Zivilbevölkerung gleichgestellt...

Mutter schenkt selbstgearbeitetes Spielzeug

Wieder Spielzeugkurse zur Anleitung — Aus wertlosem Material entstehen neue Dinge

Die Spielzeugkurse der NS-Frauenenschaft für die Mütter, die im vorigen Jahr vor Weihnachten eingerichtet wurden...

Glück, wenn sie ihr Kind mit einer selbstgearbeiteten Puppe oder einem mollenen Stofftier erfreuen kann...

Trotz ähnlicher Zielsetzung unterscheiden sich die einzelnen Kurse durch verschiedene Zusammensetzungen der Teilnehmerinnen voneinander...

Entschädigung für polnische Anleihen

Behandlung der österreichischen und der tschechoslowakischen Quote

Zu der Frage, in welcher Weise die ältesten österreichischen Eisenbahnanleihen im Entschädigungsverfahren nach der Bekämpfung vom 9. Juli 1943 zu behandeln sind...

reichern, soweit der tschecho-slowakische Schuldanteil von dem ehemaligen tschecho-slowakischen Staat nicht entschädigt worden ist...

Es handelt sich um die 4 1/2% steuerfreie amortisierbare Staatsanleihe für Eisenbahnzwecke vom Jahre 1913...

In künftigen Fällen ist bei Zurückbehaltung eines Zins- oder Erneuerungsscheins wegen nachträglicher Geltendmachung des Anspruchs auf die österreichische Schuldquote oder bei Beantragung einer Bescheinigung wegen etwaiger späterer Geltendmachung des Anspruchs auf den tschecho-slowakischen Schuldanteil ein entsprechender Vermerk in den Entschädigungsantrag aufzunehmen.

Einzug der Gebäudeversicherungsumlage im Elsaß. — Während der Einzug der Gebäudeversicherungsumlage im Elsaß bisher nur in den elf größten Gemeinden durch die Gemeindefinanzkassen in den übrigen Gemeinden durch die Finanzämter erfolgte...

In Zürich wurde die „Ausstellung deutscher Wertarbeit“ eröffnet. Die Schau gibt einen Überblick über die Bestrebungen, künstlerisch geformte und doch werk- und materialgerechte Gebrauchsgegenstände zu schaffen.

Sport in Kürze

Die HJ-Schwimmer des Gebietes Baden / Elsaß kamen in Metz bei einem Schwimmvergleichskampf gegen die Gebiete Moselland, Westmark und Hessen-Nassau zu einem bemerkenswerten Erfolg...

Der NSRL-Verein Holstein Kiel hat in seinen Reihen sieben Ritterkreuzträger. Heute tragen bereits etwa 300 Sportler das Ritterkreuz und höhere Auszeichnungen.

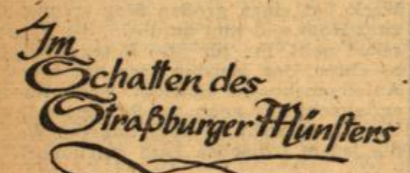
Schöner Münchener Erfolg

Zur Vorbereitung auf kommende Länderspiele hatte die Schweiz eine Münchener Fußballkombination der beiden Vereine FC Bayern und Wacker gewissermaßen als „Trainingspartner“ für die Nationalmannschaft nach Zürich eingeladen...

Von Europas Fußballfeldern

Die Spiele der fünften Runde der spanischen Fußballmeisterschaft vermochten die Spitzengruppe nicht zu sprengen. Valencia mußte sich gegen Athletic Aviccion Madrid, der von Zamora betreuten Luftwaffenklub, mit einem 2:2 begnügen...

Die Spiele der fünften Runde der spanischen Fußballmeisterschaft vermochten die Spitzengruppe nicht zu sprengen. Valencia mußte sich gegen Athletic Aviccion Madrid, der von Zamora betreuten Luftwaffenklub, mit einem 2:2 begnügen...



Roman von Erica Grupe-Löcherer (Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung

Nach der gegenseitigen, tief zeremoniellen Verbeugung der beiden Prinzen und Baronessen formte sich das erste Karree. Fernand tanzte in demselben mit als Sohn einer der ältesten und vornehmsten Adelsfamilien des Elsaß...

Locken zum Nacken fiel, einen stumpfen, reichen Glanz.

Kein Wunder, wenn Mathilde in der Straßburger Gesellschaft gefiel und der eleganteste, aussichtsreichste Kavalier ihr huldigte!

Plötzlich kam ihm zum Bewußtsein, wie überdrüssig er des Hoflebens, dieser Feste, der Uniformen war! Seitdem er gestern das Elsaß wieder betreten, wurde der Zug zur heimatischen Scholle wieder lebendig stark in ihm wach...

Es galt nun, eine baldige Rückkehr Fernands in das Elsaß zu verhindern, ehe Mathilde von Cohorn verheiratet war!

die andere Jugend, an einem der anderen Karrees teil, sondern sah unverwandt auf Mathilde.

Sie machte absichtlich eine Bewegung in seiner Nähe, so daß Montrison sich Isaura zuwandte. »Verzeihen Sie, Baronesse, können Sie mir den Namen des jungen Offiziers wiederholen, der mit im Karree der Prinzen tanzt, und dessen Namen ich eben bei der Vorstellung durch die Baronesse Cohorn nicht gut verstand?«

»Es ist mein Vetter, Mathilde von Cohorn kennt ihn seit Jahren. Es gefällt ihm scheinbar nicht mehr am Hofe, und er scheint sich mit der Absicht zu tragen, sein väterliches Gut hier im Elsaß zu übernehmen — und —«

Sie vollendete den Satz nicht. Leutnant von Montrison war ein Laut entfahren; war es Überraschung, Bestürzung, Eifersucht? Jedenfalls fühlte sie, daß ihre Worte bei ihm saßen — und ihm zu denken gaben. Und da das ganze Fest heute abend nicht lange währen sollte, beehrte sie sich jetzt, sich unauffällig an ihrem Ohm, den Grafen Erkheim, heranzupirschen, den sie seit geraumer Zeit im Auge behielt. Sie verabschiedete sich mit ein paar belanglos-höflichen Worten von Montrison und umstrich einige kleine Gruppen von Zuschauern, denn sie hörte eben den alten Grafen Erkheim leise aufschauen.

O, wie gut kannte sie dieses Lachen, das nicht befreiend, sondern immer hart und despotisch klang! Isaura liebte den Vater von Fernand nicht besonders. Schon als Kind hatte sie seine despotische, etwas barsche Art nicht gemocht, die mit der ruhigen, selbstverständlichen Ritterlichkeit seines Sohnes wenig Gemeinsames hatte. Aber da sie schon als Kind eine gute Diplomatin

war, suchte sie sich mit jedem gut zu stellen, weil man nie wissen konnte, wie man diesen oder jenen noch einmal gebrauchen konnte. Und so umschmeichelte sie auch stets den Ohm.

»Ich habe Sie lange nicht gesehen, Isaura, meine er jetzt, nachdem er sie begrüßt. — Sie waren in Paris? Gefiel es Ihnen?«

»Es war die schönste Zeit meines Lebens. Leider rief mich die tödliche Krankheit meiner Mutter ins Elsaß zurück. Ich hoffe, mein Vater wird unser Gut einige Zeit einem tüchtigen Verwalter überlassen und dann mit mir wieder nach Paris gehen! Und nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: Wie verschieden doch Geschmack, Neigungen und Anschauungen sind! Ihr Sohn Fernand scheint sich am Hofe nicht wohl zu fühlen!«

Graf Erkheim sah sie gespannt und überrascht an. »Hat er Ihnen davon gesprochen? Ich habe bis jetzt kaum zehn Worte mit ihm wechseln können, seit er in Straßburg weilte.«

»Gewiß, mein Ohm. Er sprach mir von der Absicht, den Dienst bei Hofe zu quittieren und sich auf das schöne väterliche Gut zurückzuziehen.«

Sie bemerkte mit Genugtuung, wie ein dunkles Rot in sein volles, gebräunt Gesicht stieg. »Um sich womöglich schon verheiraten zu wollen! setzte er verärgert hinzu und ließ sein kurzes, herrisches Lachen folgen. »Das könnte ihm passen.«

»Ich halte es für wahrscheinlich.«

»Aber das ist ja absurd!« sagte der Graf plötzlich in seinem Zorn in einem etwas lauten Ton verfallend, als sie bisher gesprochen hatten, »das ist ja einfach indiskutabel!«

Isaura sah, daß ihr Ohm ernstlich

empört war. Das genügte ihr. Es war bestimmt besser, wenn Fernand sie jetzt bei Ende des Quadrills nicht im Gespräch mit seinem Vater sah. Auch hier hatte sie ihr Samenorn eingebracht. — Ohne Zweifel würde Fernand jetzt, wenn er freier über sich disponieren könnte, seinen Vater hier sprechen. Deswegen glitt Isaura nun zwischen den anderen Gruppen hindurch zu ihrem Vater, der sich mit Straßburger Bekanntschaften unterhielt.

Fernand, der nun nicht mehr offiziell zu dem weiteren Tanzen bereit zu sein hatte, entdeckte eben seinen Vater. Bei der Pflichtigkeit seines Aufenthaltes würde er auch morgen ihn kaum in Ruhe sprechen können. Deswegen ging Fernand jetzt auf seinen Vater zu, innerlich von dem Gedanken bewegt, ob es möglich sein würde, von seinem Vater eine Zustimmung zur Rückkehr ins Elsaß zu erreichen, zur Rückkehr aufs väterliche Gut, und dann vielleicht noch heute bei Mathilde von Cohorn eine Zusage zu erhalten, um diesem Leutnant von Montrison zuvorkommen. —

In seiner Ahnungslosigkeit bemerkte Fernand nicht, wie sein Vater seine Begrüßung mit einer gewissen Frostigkeit aufnahm. Dem Grafen war es lieb gewesen, durch seine Nichte Isaura bereits in die Pläne von Fernand eingeweiht zu sein, und sich inzwischen die Situation überlegen zu können.

»Die beiden Prinzen bemühen sich wirklich, allen jungen Damen der guten Gesellschaft gerecht zu werden!« meinte der Vater mit einer gewissen Hast, um auf ein neutrales Thema zu kommen.

»Wann denkst du, auf unser Gut nach Erkheim zurückzukehren, Vater?«

»Morgen früh. Wir stehen mitten in der Ernte.« (Fortsetzung folgt)